

Bronzezeitlicher Burgenbau in Mitteleuropa

Untersuchungen zur Struktur Frühmetallzeitlicher Gesellschaften

Jockenhövel, Albrecht

First published in:

Orientalisch-Ägäische Einflüsse in der Europäischen Bronzezeit, Bd. 15, S. 209 – 228, Bonn 1990, ISBN 3-7749-2459-7

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-90489713626

BRONZEZEITLICHER BURGENBAU IN MITTELEUROPA
 UNTERSUCHUNGEN ZUR STRUKTUR FRÜHMETALLZEITLICHER
 GESELLSCHAFTEN

Im Rahmen des vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum veranstalteten Kolloquiums »Spuren orientalisch-ägäischen Einflusses im Donaauraum, in Südwest-, West- und Nordeuropa während der Bronzezeit« wird eine zentrale Fragestellung der Vor- und Frühgeschichtswissenschaft berührt: das Verhältnis objektiv überlegener Zivilisationen zu gleichzeitigen »barbarischen« archäologischen Kulturen, das eng mit den Begriffen Zentrum-Peripherie, Diffusion, Evolution, Adaption, Assimilation, kurz: mit der Genese und Ausbreitung von Kultur und Kulturwandel verbunden ist.

Es ist daher für einen Prähistoriker reizvoll zu untersuchen, ob und inwieweit eine derartige Wirkweise archäologisch nachvollzogen werden kann. Im Zeitraum der Bronzezeit wird das oben skizzierte Verhältnis noch dadurch verschärft, daß wir es einerseits im Vorderen Orient und seiner mittelmeerischen Randzone – Stichworte: Ägypten, Syrien-Palästina, Hethiter, Mykene – mit einer Schriftlichkeit und andererseits im prähistorischen Europa mit stummen Bodenfunden zu tun haben, die erst durch fachspezifische Methoden zur Sprache gebracht werden müssen.

In meinem Vortrag kann ich nicht das komplexe Problem bronzezeitlicher Kulturbeziehungen zwischen den Hochkulturen und dem übrigen Europa behandeln. Ich beschränke mich auf einen Bereich, der zu den wichtigsten Ausprägungen menschlicher Gesellschaft gehört, ihr Siedlungswesen und ihre besonders durch Umwelt, Ideologie, Wirtschaft, Sozialgefüge, Technologie und andere Variationen geprägten Siedlungsformen.

I

Im Vorderen Orient und im angrenzenden Mittelmeergebiet fällt der Übergang von der ländlich-bäuerlich bestimmten Jungsteinzeit zum Zeitalter der Metalle, der Kupferzeit des 4./3. Jahrtausends v. Chr. und der Bronzezeit des 2. Jahrtausends v. Chr., mit der Entwicklung eines neuartigen territorialen Sozialgebildes zusammen, der Stadt¹. Wenngleich viele Forscher den urbanen Entwicklungsstrang bis an den Beginn des Neolithikums (Stichwort: Jericho, Çatal Hüyük) zurückverfolgen², darf sie doch letztlich als evolutionäres Endergebnis einer agrarischen Wirtschaftsweise angesehen werden, die ihre landwirtschaftlichen Produkte und den daraus erzielten Überschuß dauerhaft mit Hilfe eines Verteidigungs- und Verwaltungssystems zu schützen bemüht war.

Die vorderasiatischen Bronzezeitstädte³ sind durch ihre Größe, durch ihre Befestigungen, Mauern mit Toren und Türmen, durch eine regelmäßige Innenbebauung und differenzierte Funktionsbereiche gegliedert, die eine abgesicherte soziale, vertikale und horizontale Hierarchisierung der Gemeinschaft

¹ Vgl. allgemein und einführend L. Mumford, *Die Stadt. Geschichte und Ausblick* (1961). – H. Stooß (Hrsg.), *Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter* (1979). – P. J. Ucko, R. Tringham u. G. W. Dimbley (Hrsg.), *Men, Settlement and Urbanism* (1972). – F. Kolb, *Die Stadt im Altertum* (1984).

² K. J. Narr, *Frühe stadtartige Siedlungen. Fragen zur Begriffsbestimmung*. In: *Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte* (1968) 373 ff. – Ders., *Älteste stadtartige Anlagen*. In: Stooß (Anm. 1) 1 ff. – J. Mellaart, *The*

Neolithic of Near East (1975). – Ablehnend Kolb (Anm. 1) 19 ff.

³ Zusammenfassend: H. Müller-Karpe, *Handbuch der Vorgeschichte IV. Bronzezeit* (1980) 397 ff. bes. 401. – R. Mc. C. Adams, *The Evolution of Urban Society* (1966). – Ders., *Heartland of Cities* (1981). – P. Lampl, *Cities and Planning in the Ancient Near East* (1968). – I. A. Aragoğlu, *The Evolution of Urbanization in Anatolia from the Beginning of Sedentary Life until the End of the Roman Empire* (1970).

widerspiegeln: Palast und Tempel als Zentren administrativ-politischer, militärischer, wirtschaftlicher sowie kultisch-religiöser Macht, Wohnquartiere und Handwerksbezirke verschiedenster Berufe. Die Städte sind Ausdruck bronzezeitlicher Staatlichkeit mit ihren beiden Polen Flächenstaat und Stadtstaat. Ihre Kontinuität wird durch die Aufnahme von Archiven mit Wirtschaftsberichten, Rechtsvorstellungen und internationaler Korrespondenz unterstrichen.

Räumlich und zeitlich versetzt erscheinen Hochkulturen am Rande des Mittelmeeres mit der minoischen und später minoisch-mykenischen Palastkultur⁴. Besonders das mykenische Gesellschaftssystem zeichnet sich dank der Entzifferung der Linear B-Schrift immer deutlicher ab und wird auf archäologischem Sektor durch Struktur- und Funktionsanalysen⁵ mykenischer Palastresidenzen ergänzt: An der Spitze des Staates stand der Wanax, der Herrscher. Unter ihm rangierten abgestufte Gruppen von Adligen. Neben Priestern sind als besondere wichtige Gruppe die Handwerker zu nennen, die nach Ausweis der Tontafeln bereits in zahlreiche Berufe gegliedert waren und überwiegend Aufträge der Zentralgewalt ausführten⁶.

Mit den Toten in den *Schachtgräbern Mykenes*, die in ihrem Prunk ein ritterliches Kriegertum betonen, begann im 16. Jahrhundert eine bis dahin in Alteuropa nicht gekannte gesellschaftliche Differenzierung, die in der Ägäis bis zum Ende der mykenischen Welt im beginnenden 12. Jahrhundert anhielt. Ihren Einfluß in das nordwärts angrenzende vorgeschichtliche, bronzezeitliche Europa zu ergünden, ist ein beliebtes, jedoch nicht leichtes Thema europäischer Vorgeschichtsforschung⁷. Zwei sich diametral gegenüberstehende Meinungen können mit zwei Aufsatztiteln umschrieben werden: J. Werners diffusionistische Sicht von 1952: »Mykene–Siebenbürgen–Skandinavien«⁸ und C. Renfrews evolutionistische Sicht von 1968: »Wessex without Mycenae«⁹. Eine Lösung ist noch längst nicht in Sicht und verzögert sich wohl weiterhin, da gerade auch in letzter Zeit Zweifel an der chronologischen Basis, d. h. an den absoluten Daten geäußert wurden¹⁰. In meinem Vortrag lege ich die durchgängige Parallelisierung der Schachtgräber des 16. Jahrhunderts mit der ausgehenden Altbronzezeit Mitteleuropas zugrunde¹¹.

Gerade für diesen Abschnitt, besonders für den Ausgang der Altbronzezeit, werden von der überwiegenden Mehrheit der Spezialforscher strukturelle Gemeinsamkeiten vom mykenischen Herrschaftsgebiet über den Karpatenbogen (z. B. Wietenberg, Otomani-Kultur) zum Spätaunjetitz-Kreis (besonders »Fürstengräber« vom Typus Leubingen) und nach Südsandinavien bzw. im atlantischen Bogen zur Bretagne und Südengland (Wessex-Kultur) gesehen. Kennzeichen dieser »Neuen Zeit« sind¹²: Prunkwaffen, Einführung einer neuen Kampftechnik mit dem Schwert als neuem Waffentyp, ergänzt durch den Dolch, teilregional effektive Anschirrung der Pferde zum Reiten und Fahren, besonders Streitwagen, neue Technologien, bes. Durchsetzung der echten Bronzemischung aus Kupfer und Zinn, exzeptio-

⁴ Arazoglu (Anm. 3) 406 ff. – S. Sinos, *Die vorklassischen Hausformen der Ägäis* (1971) 49 ff. – D. Preziosi, *Minoan Architectural Design* (1983). – Zu mykenischen »Städten«: J. S. Soles, *The Early Gournia Town*. *Am. Journ. Arch.* 83, 1979, 149 ff. – Chr. Doumas, *Town Planning and Architecture in Bronze Age Thera*. In: *150 Jahre Deutsches Arch. Inst. Festveranstaltung und Intern. Koll.* 17–22. April 1979 (1981) 95 ff. Vgl. jetzt: R. Hägg u. N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces. Proceedings of the Fourth International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 10–16 June, 1984* (1987). – Darin auch zu Tiryns: K. Kilian, *Zur Funktion der mykenischen Residenzen auf dem griechischen Festland* 21 ff.

⁵ Mykene: K. W. Schaar, *An Interpretation of the Palace Plans at Mycenae* (Diss. 1979 [1981]). – Pylos: K. Kilian, *Arch. Korrb.* 14, 1984, 37 ff. – Tyros: ebd. 45 f.

⁶ M. Ventris u. M. Chadwick, *Documents in Mycenaean Greek* (1973). – K. Wundsam, *Die politische und soziale Struktur in den mykenischen Residenzen nach den Linear B-Texten* (1968). – A. Bartoněk, *Zur sozialökonomischen Struktur der mykenischen Gesellschaft* (1964). – J. Kerscheneiner, *Die mykenische Welt in ihren schriftlichen*

Zeugnissen (1970). – Die soziale Struktur in Kegelform dargestellt von K. Kilian, *Jahrb. Akad. Wiss., Microfilm Heidelberg*, 1981.

⁷ Vgl. die jüngst, fast zu gleicher Zeit erschienenen, den gleichen Fundbestand behandelnden, sich inhaltlich jedoch stark unterscheidenden Monographien von J. Bouzek, *The Aegean, Anatolia and Europe: Cultural Interrelations in the Second Millennium B. C.* (1985) und A. F. Harding, *The Mycenaeans and Europe* (1984).

⁸ J. Werner in: *Atti del I° Congresso internazionale di preistoria et protostoria Mediterranea* (1952) 293 ff. – Ihm folgte fast die gesamte mitteleuropäische Fachvertretung, besonders in Rumänien, der Slowakei und in Westdeutschland.

⁹ A. C. Renfrew, *Annu. Brit. School Athens* 63, 1968, 277 ff.

¹⁰ Vgl. Bouzek (Anm. 7) 17; 19. – Harding (Anm. 7) 12 ff.; 276 ff. – Ders., *Arch. Rozhledy* 32, 1980, 178 ff. – K. Goldmann, *Acta Praehist. Arch.* 11–12, 1980–81, 131 ff.

¹¹ Vgl. Müller-Karpe (Anm. 3) 341 f.

¹² Zusammenfassend: H. Müller-Karpe, *Zur altbronzezeitlichen Geschichte Europas. Jahresber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt a. M.* 1977, 39 ff.

nelle Goldfunde, Spiralornamentik, auffällige Grabausstattungen wie Fürstenhügel und anderes. Dabei entspricht es den Fundüberlieferungen und den Quellenbedingungen, daß nicht in allen Landschaften des außermyskenischen Europas diese Erscheinungen gebündelt auftreten, sie eher selektiv und regional zerlegt erscheinen.

Als Motor dieser Zusammenhänge wird die frühmykenische »Königs-« und »Fürsten-« Welt gesehen, die analog den Verhältnissen im vorderorientalischen Bereich ihre Kontakte und ihre Kommunikation mit nichtmykenischen Populationen vor allem auf ökonomische Gesichtspunkte gründete, wie Materialbeschaffung wichtiger Mineralien-Rohstoffe (Metalle, Salz) und Gütertausch. Gemäß ihrem Standesbewußtsein verkehrten diese Könige nur mit ihresgleichen. Insofern wurde im außermyskenischen Europa das punktuell erkennbare Entstehen einer sozialen Oberschicht sodann mit einem direkten Kontakt mit Mykene in Verbindung gebracht.

Zu den Gebieten, in denen die Forschung mykenischen Stil (Spiralornamentik) oder Prunkgefäße und Prunkwaffen mykenischen Gepräges (z. B. Perşinari¹³) und somit einen nachhaltigen Einfluß Mykenes erkennen will, gehören das *Karpatenbecken und Teile Osteuropas*¹⁴. Einige Forscher sprechen geradezu vom siebenbürgischen Karpatenbecken als einem mykenischen »Interessengebiet«, vor allem wegen seiner Rohstoffquellen für Gold und Kupfer. Wenn auch bisher in diesen erzeichen Regionen noch keine altbergbaulichen Spuren gefunden wurden, bleiben doch andere Befunde übrig, von denen die Verbreitung der Trensen oder die der befestigten Siedlungen der altbronzezeitlichen »Tellkulturen« aussagefähig sind. Hans-Georg Hüttel hat unlängst die Einbeziehung der karpatenländischen »Akropolenkultur« in die Geschichte der bronzezeitlichen Streitwagenbewegung vorgeschlagen, wenngleich diese in den Regionen eher peripher-episodenhaft blieb¹⁵. Die Stangenknebel zeigen in schöner Weise den durch die Spiralornamentik geprägten »carpato-mykenischen« (H.-G. Hüttel) Stil und sie kommen regelhaft im Fundstoff der befestigten Siedlungen vor¹⁶.

II

Wie steht dieses soziostrukturelle Bild zu dem archäologischen Befund dieser Region, zum altbronzezeitlichen Siedlungswesen:

Im *östlichen Mitteleuropa*, vor allem im Gebiet zwischen Ostalpen und Karpaten, war eine Siedlungsform typisch, die zur konventionellen, jedoch unscharfen Bezeichnung dieser Regionalgruppen als »Tell-Kulturen« (z. B. Hatvan-, Otomani-, Füzesabony-, Monteoru-, Periam-, Wietenberg-Kultur¹⁷) geführt hat.

Dieser aus der vorderorientalischen Archäologie entlehnte Begriff bezeichnet auch hier von Menschen »hochgewohnte« Hügel, besonders inmitten Flachlandschaften wie dem Ungarischen Tiefland, das in Feuchtzeiten zudem von Sümpfen und Überschwemmungsgebieten durchzogen war. Die Wohnhügel bildeten einen natürlichen Schutz und waren somit Ansatz- und Bezugspunkte in den jeweiligen Mikroregionen, in denen weitere, jedoch oft nur kurzfristig benutzte Siedlungen angelegt waren. Diese kleinräumliche Differenzierung wirkte allmählich auch in den gesellschaftlichen Bereich. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen (Abb. 1): In der endfrüh-/mittelbronzezeitlichen Siedlung von Békés¹⁸ waren die Häuser

¹³ B. Hänsel, Zur historischen Bedeutung der Theißzone um das 16. Jahrhundert v. Chr. Ebd. (Anm. 12) 87 ff.

¹⁴ H.-G. Hüttel, Bronzezeitliche Trensen in Mittel- und Osteuropa. PBF XVI, 1 (1981) 72 ff. 108. – Methodisch fundiert und kritisch zu Nordbeziehungen der Mykenen: K. Kilian, Jahresber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt a. M. 1976, 112 ff.

¹⁵ Hüttel (Anm. 14). – Ders., Zur Abkunft des danubischen Pferd-Wagen-Komplexes der Altbronzezeit. In: Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. Prähist. Arch. Südosteuropa 1 (1982) 39 ff.

¹⁶ Vgl. die Verbreitungskarte bei Hüttel (Anm. 14) Taf. 26, B.

¹⁷ Einen schnellen Überblick bieten: Müller-Karpe (Anm. 3) 173 ff. – N. Tasić (Hrsg.), *Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans* (1984). – I. Bóna, Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen (1975). – T. Bader, *Epoca bronzului în nord-vestul Transilvaniei* (1978).

¹⁸ J. Banner u. I. Bóna, Die mittelbronzezeitliche Tell-Siedlung bei Békés (1974).

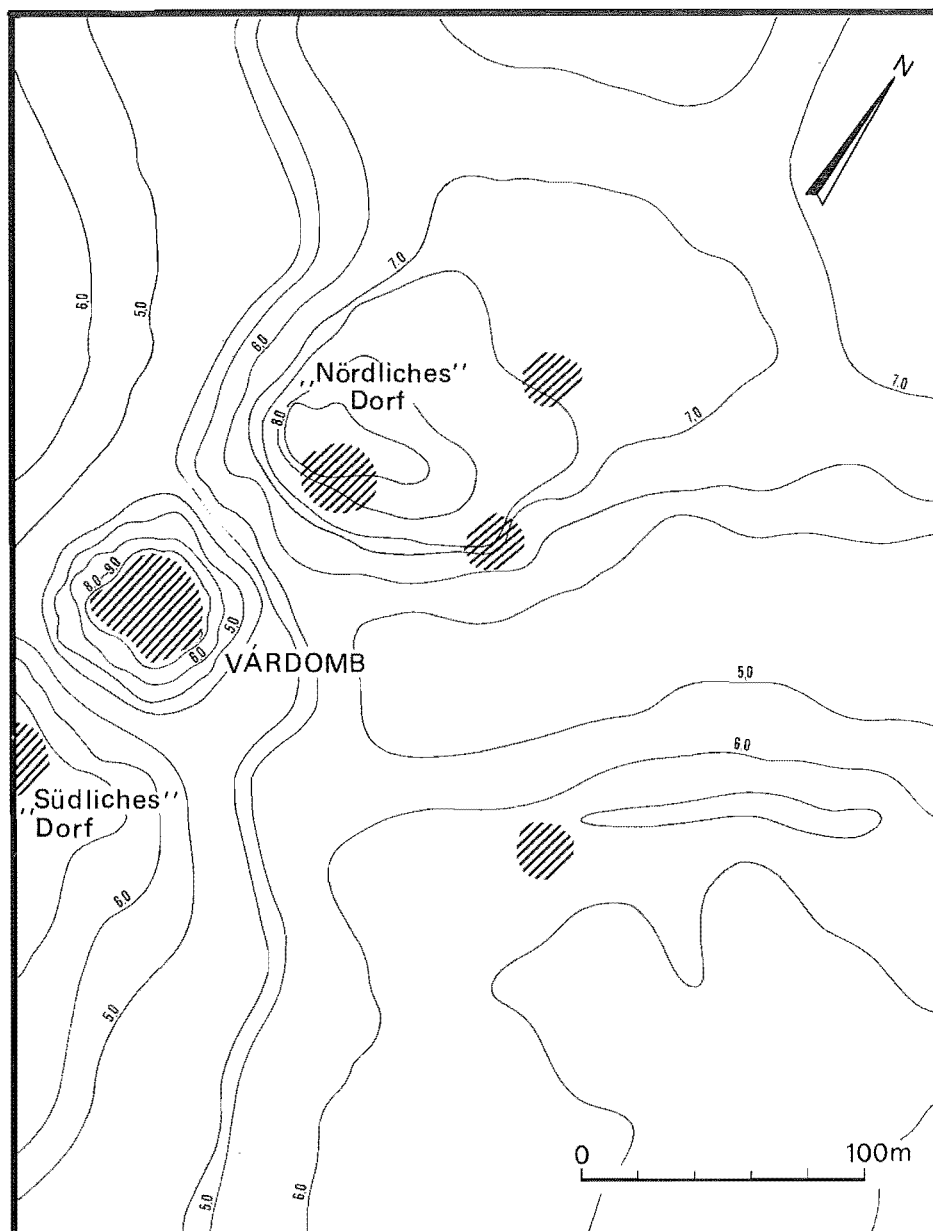


Abb. 1 Topographie der Flußinselsiedlung Várdomb bei Békés (Ungarn) mit umliegenden Siedlungen (»Nördliches« und »Südliches« Dorf) (Umzeichnung nach J. Banner u. I. Bóna [Anm. 18]).

auf der Kuppe inmitten der Flußaue als Holzblockbauten, z. T. in sorgfältiger Zimmermannstechnik mit Bretterböden ausgeführt, während die Bauten der umliegenden offenen Siedlungen (wie heute noch) einfache Lehmbauten waren. Auch im Inventar beider Siedlungsformen gibt es gewichtige Unterschiede: hier Bronzegegenstände, auch solche zu ihrer Produktion, dort schlichter Fundstoff. Die Stellung des Zentralortes wird somit eindrucksvoll im Befund und Fund unterstrichen. Möglicherweise ist die Umwandlung vieler offener Tell-Siedlungen mit sozialökonomischen Veränderungen zu verbinden, wenn auch die ungarische Forschung diese Schutzmaßnahmen überwiegend mit äußeren Faktoren

(meist der Einwanderung der mittelbronzezeitlichen Hügelgräber-Kultur) erklärt¹⁹, und so diesen »Katastrophenhorizont« sicherlich zu stark vereinfacht, denn gerade subtile Untersuchungen in Rumänien²⁰ haben gezeigt, daß das Ende der einzelnen Tellsiedlungen zeitlich zueinander verschoben ist, demnach eher mikroregionale Ursachen für ihren Untergang zu vermuten sind.

Die ersten bronzezeitlichen Befestigungen setzen in Mitteleuropa gegen Ende der Frühbronzezeit/Beginn Mittelbronzezeit (Übergang Bz A2/Bz B) schlagartig und oft flächendeckend mit den donauländischen »Tellkulturen« z.B. Hatvaner-Kultur, Otomani-, Mad'arovec-, Věteřov-Kultur (mit Gruppe Böheimkirchen) und der sog. Jungaunjetitzer Kultur ein, mit jeweiligen Ausstrahlungen nach Norden, Nordwesten, Westen und Südwesten²¹. Ihre Wurzeln werden einerseits im veränderten Sozialgefüge (Zusammenhang mit sog. »mykenischen« Einflüssen)²², andererseits im wirtschaftlichen Wandel gesucht. Zu wenig beachtet ist jedoch ihr Zusammenhang mit dem Aufkommen einer »echten« Bronze-technologie, deren Spuren in den Befestigungen regelmäßig anzutreffen sind²³. Als Beispiel dieser neuen Technologie lege ich hier eine ergänzte Verbreitungskarte (Abb. 2)²⁴ kleiner Tondüsen von Mundblasen vor, die beim Erschmelzen geringvolumiger Gußspeise eingesetzt wurden. Man sieht eindeutig den Zusammenhang mit den neuen, progressiven »Bronzetechnologiezentren« an der mittleren Donau und deren Ausstrahlungen im Zuge der Mad'arovec/Věteřov-Expansion.

Trotz umfangreicher und problemorientierter Grabungen ist es vorerst nicht möglich, geordnete »Siedlungsmuster« innerhalb von Mikroregionen zu erstellen. Dafür ist der Grundraster noch zu grob. Der funktionelle Charakter der Befestigungen ist jedoch bereits vielfältig. A. Točík unterschied in einem relativ gut erforschten Gebiet der südwestslowakischen Mad'arovec-Region zwischen: »Agrarzentren«, befestigten »Produktions- und Handelszentren« (auch »Handwerkersiedlungen«) (beste Beispiele: Nitriansky Hrádok, Veselé), befestigten »Wachstationen« (ohne bäuerliches Hinterland auf Bergspornen in der Nähe von »Handelswegen«) sowie »Stammeszentren« (z.B. Nitra-Hrad)²⁵.

Die besten Aufschlüsse zur Innenstruktur solcher frühbronzezeitlicher Burgen bietet die Otomani-Siedlung von Spišský Štvrtok (Ostausläufer der Niederen Tatra)²⁶. Die mit Steinmauern und zwei Rundtürmen befestigte 0,66 ha große Anlage (Abb. 3) weist nach Angaben ihres Ausgräbers, J. Vladár mehrere unterschiedliche Funktionsbereiche auf (Abb. 4)²⁷: Vom Tor führte ein steingepflasterter Weg auf eine »Akropolis«, auf der mehrere Häuser mit Steinsockeln standen. In den Häusern selbst wurden reiche Golddeponierungen (weibliche Schmuckgarnituren [Hausschätze]) in Stein-»Truhen« und auf -»Stella-

¹⁹ z.B. F. Köszegi, Acta Arch. Hung. 20, 1968, 140. – T. Kovács in: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa (1984) 289 (deutete aber auch innerkulturelle Gründe des Burgenbaus an).

²⁰ Am Beispiel der Mureş-/Periam-Kultur erläutert von T. Soroceanu, Beiträge zur Bronzezeit am Unterlauf des Mureş, Dacia NS. 21, 1977, 55 ff. – Ders., Insemnătatea stratigrafiei de la Pecica pentru epoca bronzului carpato-danubian. Studii și comunicări Muz. Caransebeş 2, 1977.

²¹ Vgl. Tagungsband: Frühbronzezeitliche befestigte Siedlungen in Mitteleuropa. Archaeologia Interregionalis (1985). – D.-W. Müller, Jahresschr. mitteldt. Vorgesch. 65, 1982, 107 ff. – W. Kubach, Befestigte Höhensiedlungen der ausgehenden Früh- und älteren Hügelgräberbronzezeit in Süddeutschland und der Nordschweiz. In: Frühbronzezeitliche befestigte Siedlungen a. a. O. 145 ff. – H.-J. Hundt, Preistoria Alpina 10, 1974, 143 ff.

²² Beispielhaft die Argumentation von J. Vladár, Slov. Arch. 21, 1973, 253 ff. – Ders., ebd. 29, 1981, 217 ff. – Ders. u. A. Bartoněk, ebd. 25, 1977, 341 ff.

²³ Vgl. als Beispiel die Vorlage metallurgischer Gerätschaften aus der Slowakei durch M. Novotná, Arch. Rozhledy 35, 1983, 63 ff.

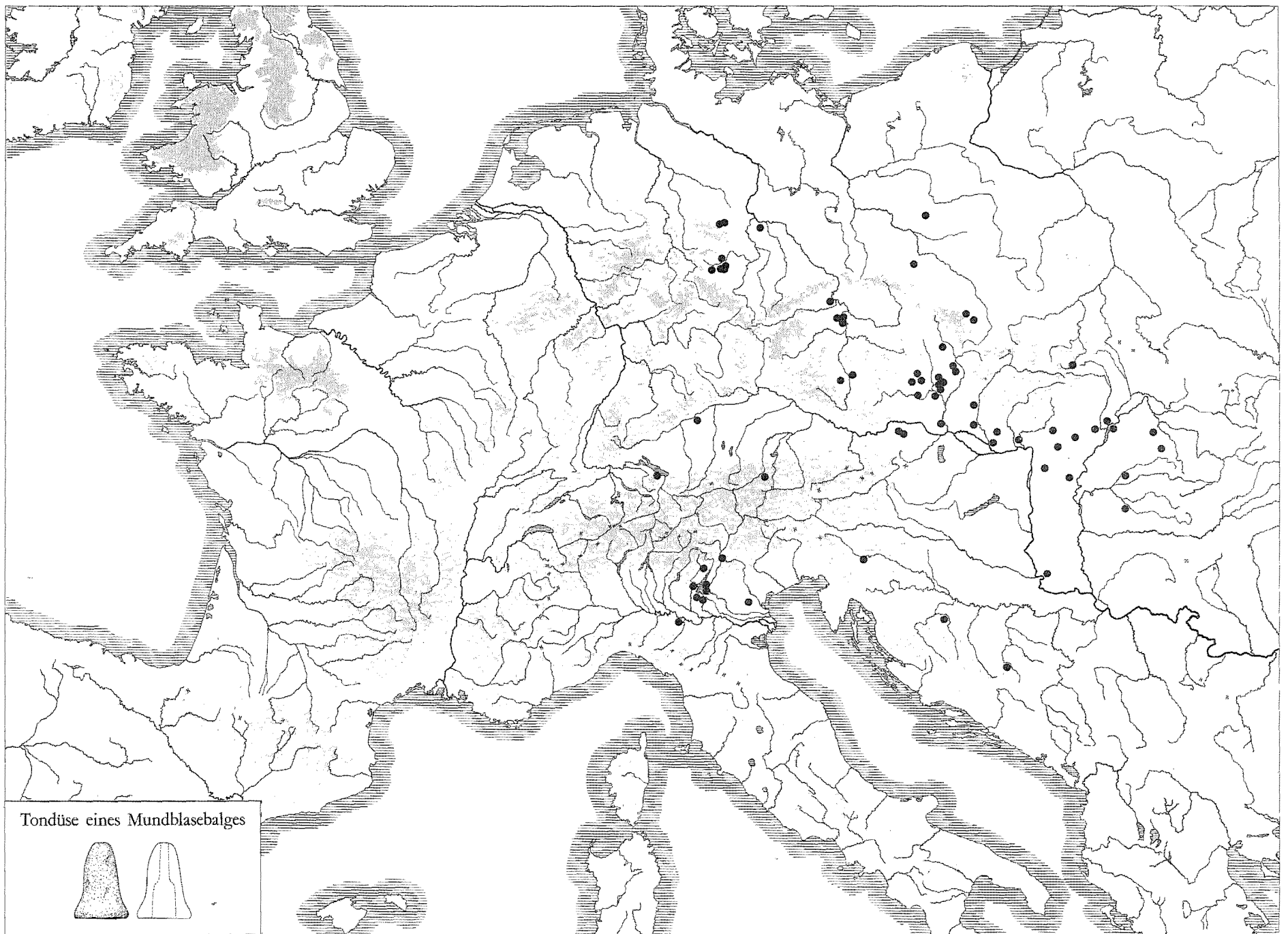
²⁴ Erstmals von mir publiziert in: Frühbronzezeitliche befestigte Siedlungen in Mitteleuropa. Archaeologia

Interregionalis (1985) 196 ff. – Ergänzungen: Vel'ka Lomnicá, Slowakei (frdl. Hinweis M. Novotná; unpubl.). – Hodonice, Křepice-Hradisko, Opatovice, Olbramovice-Leskoun, alle in Mähren, vgl. M. Salaš, Čas. Mor. Mus. 70, 1985, 37 ff. Abb. 2, 4-8. – Hostý, Südböhmen (vgl. Anm. 36). – Frappierend ist die weitgehende Deckung dieser Verbreitung mit derjenigen der sog. »Brotlaibidole«, die ebenfalls diesen kulturellen Zusammenhang widerspiegeln: zuletzt G. Trnka, Arch. Austr. 66, 1982, 61 ff. – J. Kneip, Arch. Korrb. 16, 1986, 407 ff.

²⁵ A. Točík in: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa (1984) 411 ff.

²⁶ Meine Darstellung stützt sich auf die an mehreren Stellen publizierten Vorberichte mit kurzer Schilderung der Befunde und Funde durch den Ausgräber; vgl. Vladár 1973 (Anm. 22) 283 ff.; ders., Preistoria Alpina 10, 1974, 219 ff.; ders., Spišský Štvrtok. Befestigte Siedlung der Otomani-Kultur (1975); Das Altertum 21, 1975, 92 ff.; ders. in: Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 1 (1977) 175 ff.; vgl. ders. 1981 (Anm. 22), 217 ff.

²⁷ Die Lage dieser Funktionsbereiche ist nach den Angaben Vladárs in den Vorberichten (vgl. Anm. 26) eingezeichnet und entspricht sicherlich nicht ganz genau der Befundsituation und -topographie.



Quelle: Foto von Mankowski 1. 2018/19

Schwarz: Institut für Vor- u. Frühgeschichte der Universität Tübingen 1000

Abb. 2 Verbreitung der älterbronzezeitlichen Tondüsen von Mundblasebälgen (vgl. Anm. 24).

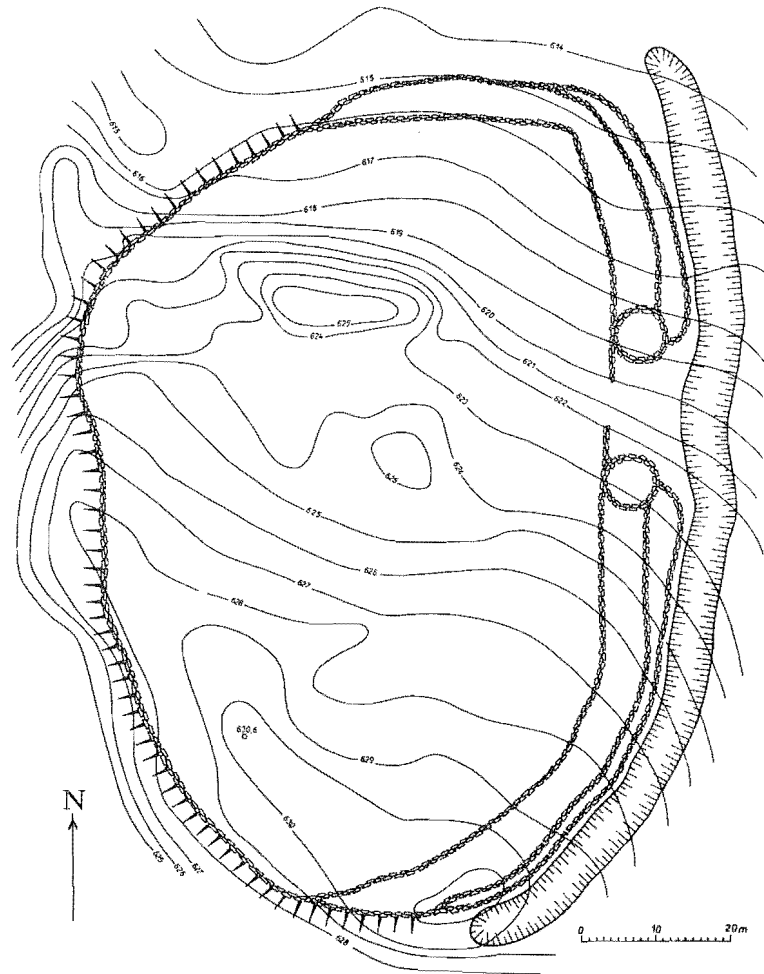


Abb. 3 Spišský Štvrtok (Slowakei). Befestigte Siedlung der Otomani-Kultur (nach J. Vladár 1975 [Anm. 26]).

gen« gefunden. Hergestellt wurde dieser Schmuck in größeren Häusern im SO-Bereich der Befestigung, dort zusammen mit Steingeräten und Textilien. Im Norden der Siedlung lagen Werkstätten für Keramik, Knochen- und Geweihgegenstände. Direkt hinter dem Turm befand sich ein Opferplatz (Menschenopfer). Vorgelagert ist der Befestigung eine größere offene Siedlung, die als Agrarsiedlung den Unterhalt der Burgsiedlung ermöglichte.

Die altbronzezeitlichen Otomani-Befestigungen in der Ostslowakei werden von der dortigen Forschung mit (angeblich auch im Fundgut erkennbaren) Einflüssen aus dem Bereich mediterraner Hochkulturen (Mykene) in Verbindung gebracht. Ihnen wird eine »urbanistische« Konzeption unterlegt: effektive Fortifikationen, regelhafte Innenbebauung (Beispiel: Barca²⁸), funktionale Innengliederung (Handwerksbereiche, »Akropolis«, Kultstätten u. a.) sowie landwirtschaftliche Abhängigkeit von außen.

Die Entwicklung differenzierter Siedlungsformen im Karpatenbogen und an der mittleren Donau strahlte nicht nur im Typenbestand donauaufwärts, sondern auch im sonstigen Kulturgefüge. Nicht zu Unrecht hat deshalb Hans-Jürgen Hundt²⁹ stets die Hauptzüge seines »A2/B1-Horizontes« auf den Věteřov-Mad'arovce-Kulturbereich zurückgeführt, zu dem regelhaft Siedlungen auf Höhen gehören.

²⁸ Der von K. Kabát vorgelegte Plan (Arch. Rozhledy 7, 1955, 594ff. Abb. 259) wird immer wieder abgebildet (zuletzt Müller-Karpe [Anm. 3] Taf. 293, A. – Bouzek [Anm. 7] 79 Abb. 39,1), hält jedoch einer kritischen Über-

prüfung nicht stand (frdl. Mitt. Doz. Dr. A. Točík, der die endgültige Publikation vorbereitet).

²⁹ H.-J. Hundt, Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 33ff.

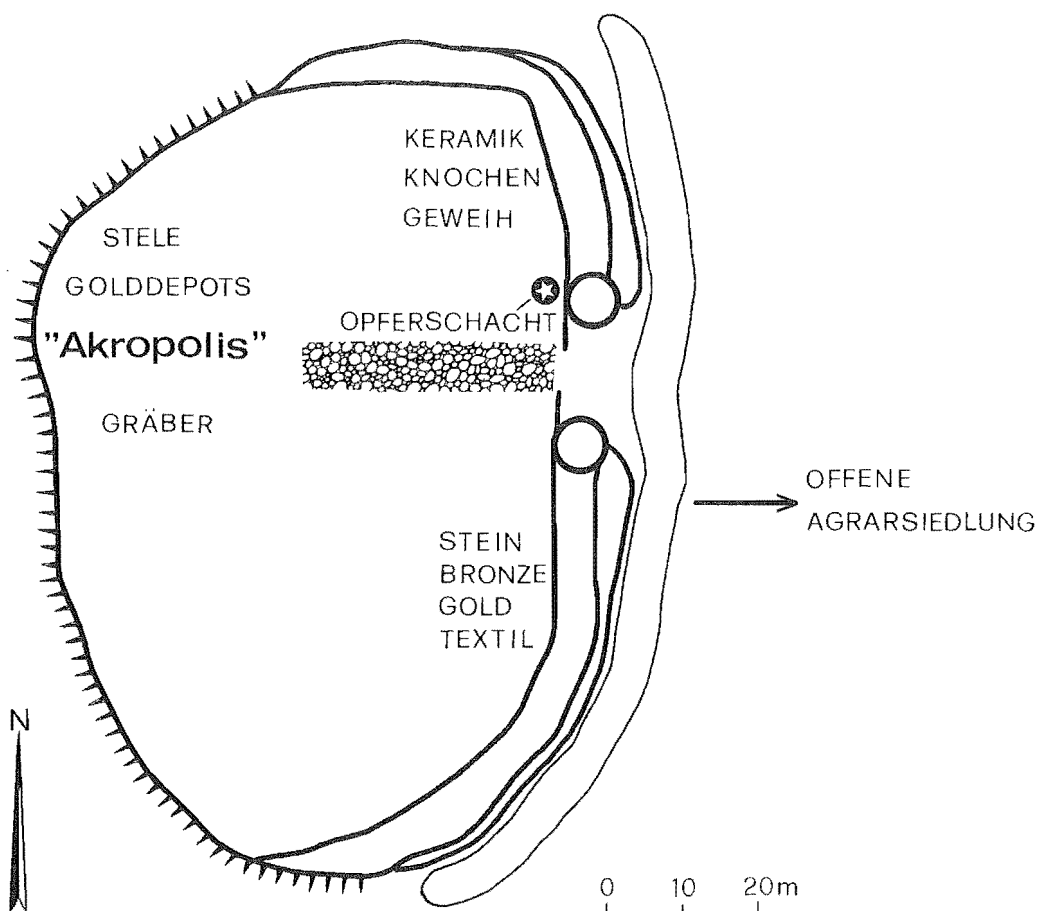


Abb. 4 Spišský Štvrtok (Slowakei). Funktionsbereiche in der befestigten Siedlung (vgl. Abb. 3) der Otomani-Kultur (nach J. Vladár [vgl. Anm. 26]).

Leider ist der Forschungsstand im Alpenvorland noch nicht so verdichtet wie in den mitteldanubischen Ausgangsländern, doch läßt sich ein erster Burgenhorizont schemenhaft in dieser Zeit fassen³⁰. Auch hier ist es die Zeit der ersten Bronzezeit, und es hat den Anschein, als ob diese technologische Neuerung, die auf weitverzweigte, aber stabile Verteilungsnetze angewiesen war, tief in die Siedlungsweise und lokale Organisation eingegriffen hat. Es sind im archäologischen Befund zu beobachten: Abbrechen der alten »kupferzeitlichen« Flachgräberfelder, Aufkommen der Grabhügelsitte, Verdichten der Deponierungssitte usw.³¹.

Offenbar ist die Durchdringung und Durchsiedlung ganzer Landschaften mit der Metallverbreitung zu erklären, wie ich es am Beispiel *Südböhmens* verdeutlichen möchte. Diese Landschaft wird erstmals nach einer ca. 1000-jährigen Unterbrechung³² wieder in der Altbronzezeit³³ besiedelt, wobei der Schwerpunkt im jüngeren Abschnitt, in der Jungaunjetitzer Kultur liegt. Es sind zahlreiche überwiegend befestigte Höhensiedlungen und Grabhügelfelder, die sich in dem durch die Moldau S-N aufgeschlossenen Hügelland aneinanderreihen³⁴. Die Fundbilder der Ösen- und Rippenbarren, der genormten altbronzezeitlichen Kupferrohstoffe, die aus den alpinen und voralpinen Ländern Österreich und Bayern stam-

³⁰ Angedeutet bei A. Jockenhövel, *Fundber. Hessen* 14, 1974 (1975) 49 ff. – Vgl. jetzt Kubach (Anm. 21).

³¹ W. Kubach, *Jahresber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt a.M.* 1977, 119 ff. bes. 160 f.

³² Die letzte, endneolithische Besiedlung erfolgte z. Zt. der Chamer-Gruppe: E. Pleslová-Štiková, *Arch. Rozhledy*

21, 1969, 69 ff.; dies geht auch aus den Kartenbeilagen 2-4 bei R. Pleiner u. A. Rybová (Hrsg.), *Pravěké dějiny Čech* (1978) hervor.

³³ B. Doubský, *Pravěk jižních Čech* (1948) 69 ff. – L. Hájek, *Památky Arch.* 45, 1954, 115 ff.

³⁴ Vgl. Pleiner u. Rybová (Anm. 32) Karte 4.

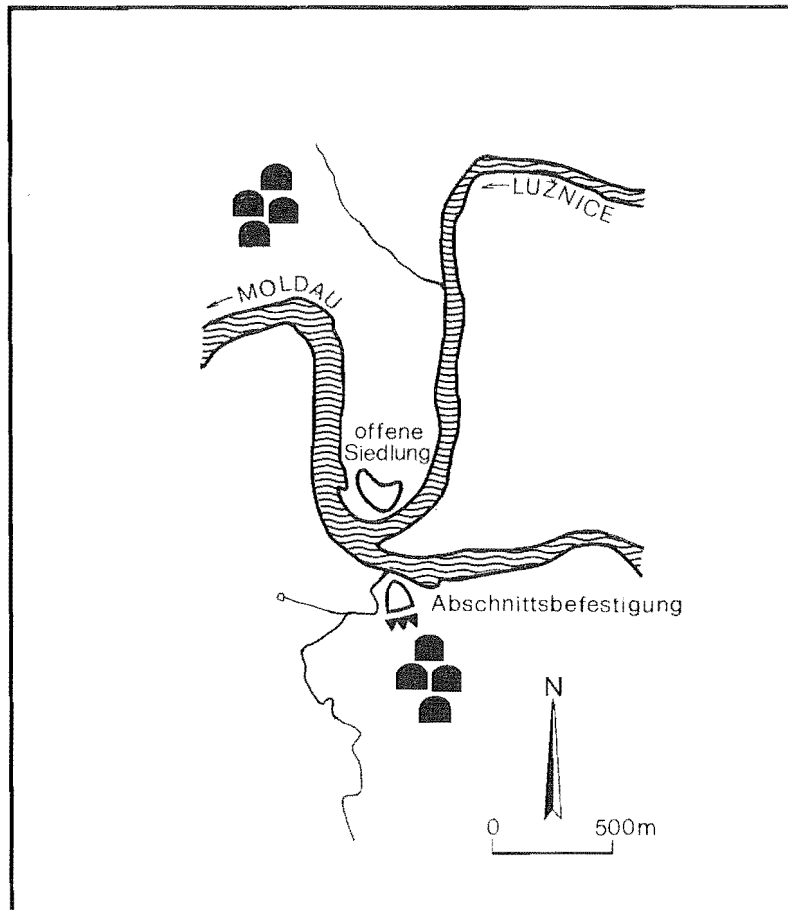


Abb. 5 Hosty (Südböhmen). Topographie der Moldau/Lužnice-Mündung mit jungaunjetitzzeitlichen Siedlungen und Gräberfeldern (nach A. Beneš [Anm. 36]).

men, zeigen den Metallfluß durch dieses Land in das Kerngebiet Böhmens³⁵. Die auffällige Konzentration in Südböhmen hat die Forschungsmeinung gefördert, dieses Land als ein durch die Metalldistribution gegründetes Kolonisationsgebiet der Jungaunjetitzer Kultur zu bezeichnen.

Die noch laufenden Untersuchungen von Antonín Beneš in der Gegend von Hosty, Südböhmen, sind geeignet, die kleinräumige Struktur einer Jungaunjetitzer Siedlungskammer zu erläutern³⁶: Am Zusammenfluß von Lužnice (Lauschnitz) und Vltava (Moldau) liegen in dichtem Bezug (Abb. 5): auf einem Sporn eine kleinformatige Abschnittsbefestigung (mit zugehörigem Gräberfeld) und im Flußzwickel die offene Talsiedlung von Hosty. Die bisherigen Grabungen in der hochwassergefährdeten offenen Siedlung brachten unter den Funden eine markante metallurgische Komponente in Form einer Tondüse der Mad'arovec-Art, von Gußstiegelchen, von Schmelztröpfchen und einem angeschmolzenen Rippenbarren zutage. Eine Kisapostag-Scherbe sowie Bernsteinperlen weisen auf weitreichende Verbindungen bzw. weiträumigen Tausch. Leider ist in der zugehörigen erhöhten, die Talniederung beherrschenden Siedlung noch nicht gegraben worden. Die für eine Besiedlung geeignete Fläche reichte jedoch, wie bei vielen dieser südböhmischen Anlagen, nur für wenige Hausstellen aus. Es kann arbeitshypothetisch das Bild einer

³⁵ B. Bath-Bilková, *Památky Arch.* 64, 1973, 24 ff.

³⁶ Bisher ist nur ein kurzer Vorbericht der Grabungen 1981-1983 erschienen: A. Beneš, *Pravěká osada z doby bronzové na soutoku Lužnice a Vltavy* (1984). – Ich danke Herrn Kollegen Dr. A. Beneš sehr herzlich für

die zuvorkommende Führung in der Umgebung von Hosty anlässlich meines Aufenthaltes im Mai 1983 im Rahmen des Hochschullehreraustausches ČSSR-Bundesrepublik Deutschland.

umlandbeherrschenden Burgsiedlung mit zugehöriger offener Siedlung, einer Agrar- und Handwerkersiedlung gezeichnet werden, wobei in der hochgelegenen Burg schon wegen Platzmangels nur wenige Personen der lokalen Siedlungsgemeinschaft gewohnt haben können.

Eine weitere Großregion verdankt der Suche nach Rohstoffen ihre Erkundung oder, wie René Wyss schrieb, ihre »Eroberung«³⁷: die Alpen. Sie werden großräumig in der ausgehenden Altbronzezeit und beginnenden Mittelbronzezeit erschlossen. Offenbar begünstigte ein relativ gemäßigtes Klima diese Expansion, die zusammenfällt mit dem Beginn einer intensiven Kupferprospektion und eines nachhaltigen Paßverkehrs.

Wegen des guten Forschungsstandes läßt sich die Siedlungsexpansion in *Graubünden*³⁸ am besten feststellen. Normale Siedlungslagen sind plateauartige, burgartig aussehende Hügelsporne, die 50-300 m über dem Tal liegen, offensichtlich auch, um vor den natürlichen Umweltgefahren (Lawinen, Muren, Überschwemmungen) zu schützen. Von sieben der bisher 27 oft nur ausschnittsweise bekannten Siedlungen liegen Hinweise zur Kupfergewinnung oder -verarbeitung bzw. zum Bronzeuß vor. Aus unmittelbarer Umgebung des Padnal bei Savognin sind sulfidische Kupfererz-Lagerstätten bekannt. Ihre Ausbeutung wird durch die in der Siedlung angetroffene Plattenschlacke nahegelegt. Wenn auch z. B. die Siedlungen im Oberhalbstein an der verkehrsgünstigen Julierpaßroute liegen, so scheinen nach Aussage des Fundstoffes theoretisch zu postulierende überregionale Verbindungen (nach Oberitalien; zum nördlichen Alpenvorland) keinen starken Niederschlag in den Siedlungen gefunden zu haben, obwohl zahlreiche Bernsteinperlen auf dem Padnal auf einen Schlußpunkt weiträumigen Austausches deuten. Die beiden wichtigsten Siedlungen in Graubünden sind der Padnal bei Savognin³⁹ an der Julieroute und die Crestaulta bei Surin⁴⁰ in einem Seitental zum Greina-Paß. Ich möchte nochmals betonen, daß trotz ihres burgartigen Aussehens diese Siedlungen keine Fortifikationen aufweisen.

III

Der in Mitteleuropa weitgehend gleichzeitige *Abbruch dieses ersten altbronzezeitlichen Burgenbau-Horizontes* zu Beginn der Mittelbronzezeit bzw. Hügelgräber-Bronzezeit ist noch ungeklärt. Es wurden von der Forschung ethnische, soziale und wirtschaftliche Veränderungen in Betracht gezogen, ohne daß es bisher gelungen wäre, ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen. Es ist jedoch zu bemerken, daß in sozialer Hinsicht die in der ausgehenden Altbronzezeit zu beobachtende stärkere Differenzierung in der Hügelgräber-Bronzezeit sich zugunsten einer wohlhabenden, aber mehr egalitären Schicht verschoben hat. Es wäre reizvoll, K. Kristiansens Modell⁴¹ vom mittelbronzezeitlichen »Häuptling und Krieger«, gewonnen im Nordischen Kreis, im mitteleuropäischen Hügelgräbermilieu zu überprüfen.

In dem Abbruch des Burgenbaus rein ethnische Ursachen zu suchen, geht an den regional unterschiedlichen Bedingungen vorbei und wäre zu einseitig. Denn auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unterlagen in der Mittelbronzezeit entscheidenden Veränderungen.

Litho-, pedo- und biostratigraphische Untersuchungen weisen diese Periode im mitteleuropäischen Binnenland als Feuchtphase aus⁴². Es ist die Zeit der Löben-Gletscherschwankung; erhöhte Niederschläge

³⁷ R. Wyss, Zeitschr. Schweiz. Arch. Kunstgesch. 28, 1971, 130ff.

³⁸ Ausgewertet nach A. Zürcher, Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens (1982). – Meine Ausführungen stützen sich auf ein Referat von stud. phil. G. Stein, Frankfurt/Main, das im Rahmen einer Oberitalien-Graubünden-Exkursion 1984 erstellt wurde. – Zum Ende der »inneralpinen Bronzezeitkultur« (auch »bündnerische Bronzezeit«) vgl. auch die Überlegungen von J. Rageth, Bündner Monatsbl. 1985, 303 f.

³⁹ Dazu zuletzt: J. Rageth, Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 69, 1986, 63 ff.

⁴⁰ W. Burkart, Crestaulta, eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez (1946).

⁴¹ K. Kristiansen, Jahrb. RGZM 31, 1984, 187 ff.

⁴² Vgl. V. Ložek, Faunengeschichtliche Grundlinien zur spät- und nacheiszeitlichen Entwicklung der Molluskenbestände in Mitteleuropa (1982). – K.-D. Jäger u. V. Ložek in: Mitteleuropäische Bronzezeit (1978) 211 ff. – B. Frenzel, Dendrochronologie und postglaziale Klimaschwankungen in Europa (1977). – A. F. Harding (Hrsg.), Climatic Change in Later Prehistory (1982).

über längere Zeit und das Absinken der Temperatur minderten die landwirtschaftliche Produktion. Hier liegt m. E. ein wesentlicher, bisher meist vernachlässigter Faktor in der Bewertung der Kontinuität bzw. Diskontinuität des bronzezeitlichen Burgenbaus. Er ist eng mit klimatischen Faktoren verknüpft, denn die klimatischen Änderungen im Verlauf des Epiatlantikums und Subboreals, den Klimazonen der Bronzezeit, wirkten indirekt über das Medium der Agrarwirtschaft auf das Schicksal der befestigten Siedlungen ein: Bereits wenige Schlechtwetterjahre mit Mißernten und geringen Vieherträgen mußten für die in den Burgen lebenden, von außen zu versorgenden Menschen zu einem lebensbedrohenden Problem und für die anderen zur Last werden (»Zehrjahre«). Denn trotz verbesserter Landwirtschaftsmethoden – erinnert sei an die Einführung des gespanngezogenen Jochsohlenpfluges und die der Metallsicheln, beides Mittel einer verbesserten Agrartechnik, und an die Verbreiterung der Nahrungsbasis mit deutlichem Anstieg der Hülsen- und Ölfrüchte – herrscht eine primitiv-extensive Wirtschaftsweise vor. Die Folgen nachhaltiger Störungen in der Ernährungsbasis dürften, wie andernorts und in anderen Zeiten fast gesetzmäßig zu beobachten, sich auch in der Bronzezeit in der Demographie, in sozialen Konflikten und/oder in der Verlagerung der Siedlungen und/oder in der Veränderung der Siedlungsformen geäußert haben. Folgen interner Spannungen können sein: Zerstörung der befestigten Siedlung, damit Beseitigung der Hierarchie und der Nutznießer primärer Wirtschaftsweise oder Verlassen der Gegend durch die Siedlungsgemeinschaft.

Daraus kann »gesetzmäßig« abgeleitet werden, daß es nur in einer Periode günstiger klimatischer Verhältnisse zu landwirtschaftlichen Überschüssen gekommen ist, die ihrerseits zu einer Differenzierung der Gesellschaft führten, die dann auf dem Gebiet der Siedlungsformen den Bau von Burgen ermöglichte.

IV

Dies zeigt sich in der Geschichte des *zweiten bronzezeitlichen Burgenhorizontes*, dem der Urnenfelderzeit des 13.-8. Jahrhunderts v. Chr.⁴³. Bezeichnenderweise ist es wieder eine Trocken- oder fast Dürrephase, und sie endet schließlich nach längerer Oszillation in einer »Feuchtphase«, der wohl der Abbruch der spätbronzezeitlichen Burgen, Höhensiedlungen und »Pfahlbauten« zuzuschreiben ist.

Von einigen alturnenfelderzeitlichen Vorläufern abgesehen, setzte in der mittleren Urnenfelderzeit (Stufe Ha A2-Ha B1) erneut ein mitteleuropäischer Horizont von befestigten Siedlungen ein, der im südöstlichen und südlichen Mitteleuropa mit dem Ende der Spätbronzezeit (Stufe Ha B3 mit zahlreichen Neugründungen) abbricht.

Es handelt sich topographisch um Befestigungen mit geschlossenen Ringwällen auf plateauartigen Berggipfeln, um mehr oder weniger geschlossene Wallsysteme auf spornartig in das Niederungsgebiet vorspringenden Bergkuppen und um spornabriegelnde Abschnittswälle⁴⁴. Die Fläche der Anlagen beträgt ca. 1 ha bis über 30 ha (mit Ausnahmen bis über 100 ha) mit Differenzierungen in: kleine Kuppen (1-1,5; 5 ha), Abschnittsbefestigungen (ca. 2-6 ha), mehrteilige Systeme (10-17 ha) und Tafelberge (10-30 ha).

Viele Einzelheiten (wie mächtige Kulturschichten, differenziertes Fundspektrum, Herdstellen und ihre Umbauten bzw. Erneuerungen, bauliche Anlagen) deuten auf die überwiegende Nutzung der Befestigungen als befestigte Dauersiedlungen, sicherlich jedoch auch mit zusätzlichen Nebenfunktionen

⁴³ Die folgenden Ausführungen gründen im wesentlichen auf Referaten zur Tagung »Bronze- und früheisenzeitlicher Burgenbau in Mitteleuropa. Kulturgeschichtliche und sozialökonomische Grundlagen« (19.-23. April 1982 in Dresden). Publiziert als Sammelband: *Bronzezeitlicher Burgenbau in Mitteleuropa* (1982; ersch. 1984). Wichtige Nachträge: V. Šaldová, *Památky Arch.* 68, 1977, 117ff.; dies., *Westböhmen in der späten Bronzezeit: Befestigte Höhensiedlungen – Okrouhlé Hradište* (1981) (vgl. dazu die Besprechung von K. Simon, *Zur Spätbronzezeit in Westböhmen. Arbeits- u. Forschber. Sachsen* 29, 1985,

86ff.). – K. Simon, *Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. Alt-Thüringen* 20, 1984, 23ff. Diesem Aufsatz verdanke ich wichtige Anregungen für meinen Vortrag.

⁴⁴ Vgl. Planskizzen süddeutscher (Jockenhövel [Anm. 30] 19ff.), thüringischer (Simon [Anm. 43] 1984, 46f. Abb. 5), westböhmischer (Šaldová, *Pam. Arch.* 68, 1977, 117ff.) oder mährischer Anlagen (V. Podborský, *Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle zur Eisenzeit* [1970] 64 Abb. 11).

(Gelände mit freiem Areal, das zusätzlich als Agrarflächen [»Weideberge«] genutzt werden konnte). Eine soziale Stufung einzelner Bezirke innerhalb der Befestigung (»Akropolis«, »suburbium«) kann nicht festgestellt werden. Es ist auffällig, daß in den kleinen Anlagen (wie Bleibeskopf⁴⁵, Haimberg⁴⁶, Heunischenburg bei Gehülz⁴⁷) qualitativ und quantitativ der Fundstoff, vor allem der metallene, sich abhebt von demjenigen größerer Anlagen. Möglicherweise ist mit diesen befestigten Siedlungen eine nochmalige Differenzierung zu fassen: Vielleicht waren es die Sitze der Oberschicht, ohne daß die auf sie bezogene Bevölkerung mit jener in der Burg wohnte.

Die Grundrisse urnenfelderzeitlicher Befestigungen in Mitteleuropa zeigen deutlich gemeinsame Anlagekriterien: günstige isohypsenparallele Mauerführung, schlichte Tordurchlässe, geringe Untergliederung der meist einteiligen Anlagen.

Im Gegensatz zur älteren Forschung, die für den Burgenbau überregionale Ursachen verantwortlich machte (z. B. Einfälle von östlichen Reitervölkern⁴⁸), wird heute der spätbronzezeitliche Burgenbau zunächst auf interne Entwicklungen in den Siedlungskammern selbst zurückgeführt; dies schließt grundsätzlich Schutzbedürfnisse und externe Aggressionen nicht aus. Die befestigten Siedlungen dienten zum Schutz größerer und kleinerer Siedlungskammern, als deren Wirtschafts-, Macht- und wahrscheinlich auch Kultzentren sie anzusehen sind.

Es ist sicherlich noch verfrüht, mikroregionale Ausdeutungen und Einbettungen befestigter Siedlungen zu ihrem Umfeld festzuschreiben. Es zeichnen sich aber bereits grundsätzlich drei Typen ab:

Typ 1: Befestigungen, die mit dem umliegenden Siedlungsgebiet in Verbindung standen und mit offenen Siedlungen einen symbiotischen Siedlungsverbund bildeten (»Vorort«; Zentralort mit Umland).

Als Beispiel einer gleichmäßig aus offenen und befestigten Siedlungen strukturierten Landschaft dient die mesoregionale Verteilung von Siedlungen am ungarischen Donauabschnitt bei Esztergom (Abb. 6): In einem Abstand von ca. 5-10 km voneinander entfernt liegen mehrere befestigte Höhengiedlungen, um die sich jeweils mehrere offene Siedlungen gruppieren⁴⁹. Für eine Mikroregion sei auf die Dislokation von urnenfelderzeitlichen Siedlungen in der Umgebung von Blučina (Südmähren) hingewiesen: Auf eine befestigte Höhengiedlung (mit mehreren Depotfunden) der Velaticer Kultur sind zahlreiche offene Flachlandsiedlungen bezogen (Abb. 7)⁵⁰.

Typ 2: Befestigungen als selbständige Siedlungseinheiten (Siedlungskonzentration auf eine Siedlung) (»Stammessitz«).

Zu dieser Ausformung rechne ich die befestigten Siedlungen auf dem Glauberg⁵¹ bei Büdingen und dem Bleibeskopf im Taunus⁵².

Typ 3: Befestigungen mit besonderer Funktion in markanter verkehrsgeographischer Lage (an Saumwegen, Furten, Lage an »überregionalen« Verbindungswegen; Burgen als »Zwangspunkte«).

Hier sind als Beispiele zu nennen: die Burgenkonzentration an der »Rauhen Furt«, unterhalb von Meissen an der Elbe⁵³ oder sog. »Paßburgen« im sächsisch-böhmischen Grenzgebirge (z. B. Oybin am Lükendorfer Paß zwischen Zittau und Reichenberg/Böhmen)⁵⁴.

⁴⁵ Jockenhövel (Anm. 30) 25f. Nr. 2. – A. Müller-Karpe, Fundber. Hessen 14, 1974 (1975) 203 ff. – W. Dehn, »Heilige« Felsen und Felsheiligtümer. In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte I (1981) 373 ff. denkt an eine zusätzliche Funktion als Höhenheiligtum.

⁴⁶ Jockenhövel (Anm. 30) 26 Nr. 3.

⁴⁷ B.-U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 4, 1983-84. Geschichte am Obermain. Jahrb. Colloquium Historicum Wirsbergense 15, 1985/86, 14f. 45 ff. Abb. 15-19.

⁴⁸ Nachklang noch bei H.-E. Manderla, Einige Bemerkungen zur Deutung bronzezeitlicher Hortfunde. Arch. Korrb. 15, 1985, 187 ff. bes. 190.

⁴⁹ G. Bändi, Spätbronzezeitliche befestigte Höhengiedlungen in Westungarn. In: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa (1982; ersch. 1984) 87 Abb. 8.

⁵⁰ M. Salaš, Čas. Mor. Mus. 70, 1985, 49 Abb. 5.

⁵¹ Jockenhövel (Anm. 30) 23f. Nr. 1.

⁵² A. Jockenhövel, Bronzezeitliche Höhengiedlungen in Hessen. Arch. Korrb. 10, 1980, 39 ff. Abb. 2 verdeutlicht die Siedlungsverlagerung von der Umgebung von Bad Homburg zur höhergelegenen Befestigung Bleibeskopf ohne zugehöriges Umland.

⁵³ W. Coblenz, Die Burgen an der Rauhen Furt und ihre Vermessung. Arbeits- und Forscher. Sachsen 6, 1957, 367 ff.

⁵⁴ W. Coblenz, Vier Befestigungen der Lausitzer Kultur am sächsisch-böhmischen Grenzgebirge. Čas. Mor. Mus. 57, 1972, 51 ff. – Ders., Zu den bronze- und früheisenzeitlichen Befestigungen der Sächsisch-Lausitzischen Gruppe. In: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau (1982; ersch. 1984) 155.

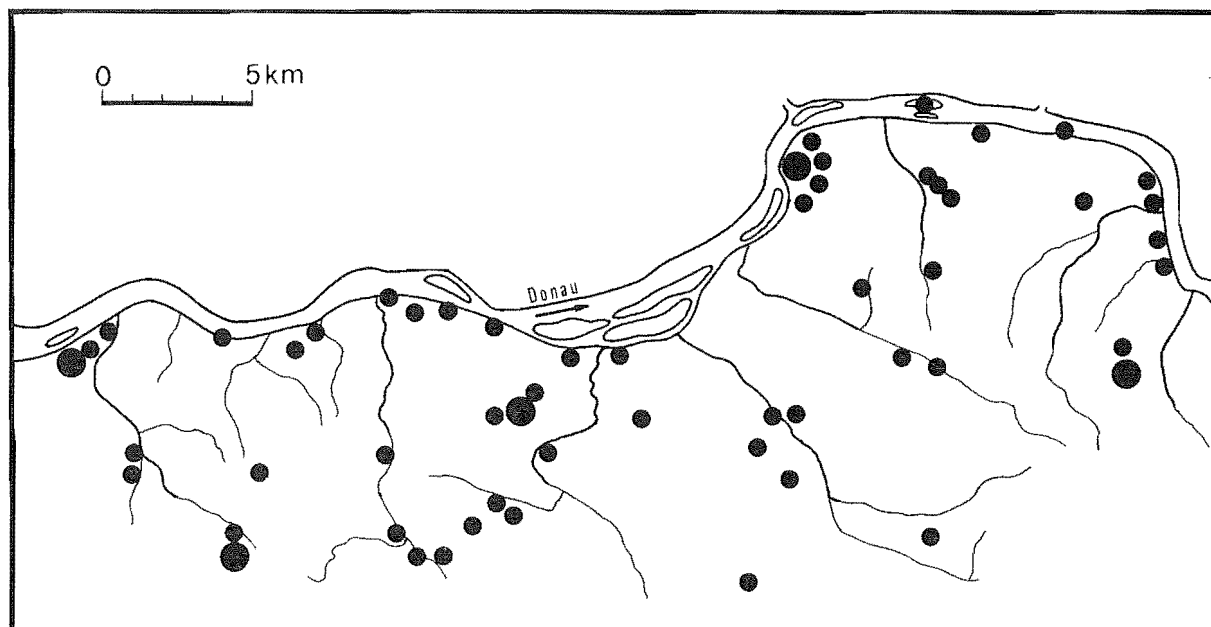


Abb. 6 Topographie urnenfelderzeitlicher Siedlungen am rechten Donauufer zwischen Süttő und Dömös; gegenüberliegende Teile der Slowakei nicht kartiert (große Punkte: befestigte Höhengründungen; kleine Punkte: offene Siedlungen) (nach G. Bándi [Anm. 49]).

In Kleinräumen ist eine »hierarchische« Gliederung: befestigte Siedlung – unbefestigte Höhengründung – offene Siedlungen (oft nur rekonstruierbar aus der Lage von Gräberfeldern) ablesbar. Aus Lage und Abstand von befestigten Siedlungen in Mesoregionen lassen sich Umfang und Fläche von urnenfelderzeitlichen »Territorien« bestimmen: Sie betragen etwa 50-150 qkm.

Die Verteilung von urnenfelderzeitlichen Fundplätzen im Lahnknie bei Gießen kann das eben Geschilderte verdeutlichen: Die Landschaft wird bis heute dominiert vom vermutlich bereits in der Urnenfelderzeit befestigten Dünsberg, dem jenseits der Lahn als unbefestigte Höhengründung der Schiffenberg gegenüberliegt. Im Umland deuten Grabhügelfelder und Flachgräber auf weitere offene Siedlungen (Abb. 8)⁵⁵. Die urnenfelderzeitlichen Siedlungen bei Bösenburg im Mansfelder Land (östliches Harzvorland) lassen sich nach B. Schmidt zu einem »Territorium« mit einer Befestigung »Burgberg« und zahlreichen offenen Siedlungen mit zugehörigen Gräberfeldern aufschlüsseln (Abb. 9)⁵⁶.

In den »hauswerklichen« Aktivitäten gleichen sich offene und befestigte Siedlungsformen. Nur im Metallgewerbe gibt es einen qualitativen Unterschied: Auf die befestigten Siedlungen ist bei derzeitigem Forschungsstand das weiterverarbeitende Handwerk beschränkt, insbesondere die Toreutik⁵⁷. Dies ist ein Fingerzeig auf spezialisierte Werkstätten, aber auch auf die räumlichen Beziehungen zwischen Oberschicht und von ihr beschäftigten und/oder gar abhängigen (?) Spezialhandwerkern (»Kunsthandwerkern«).

Ein weiterer Unterschied zeigt sich in den Anhäufungen von Metallansammlungen (Depotfunden) in

⁵⁵ A. Jockenhövel, Jungbronzezeitlicher Burgenbau in Süddeutschland. In: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau (1982; ersch. 1984) 265 ff. Abb. 8.

⁵⁶ B. Schmidt, Jungbronzezeitliche Burgen und Höhengründungen im nördlichen und östlichen Harzvorland. In: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau (1982; ersch. 1984) 349 Abb. 3.

⁵⁷ Jockenhövel (Anm. 30) 52 Tabelle 1. – Ders. (Anm. 55) 269 Tabelle 1. – Ders., Zur Struktur und Organisation der Metallverarbeitung in den urnenfelderzeitlichen Siedlungen Süddeutschlands. Veröffentl. Mus. Ur- und Frühgesch. Potsdam 20, 1986, 213 ff.; nochmals zu Buchau: ders., Germania 64, 1986, 565 ff. – Die Seerandstationen scheinen eine Sonderrolle zu spielen.

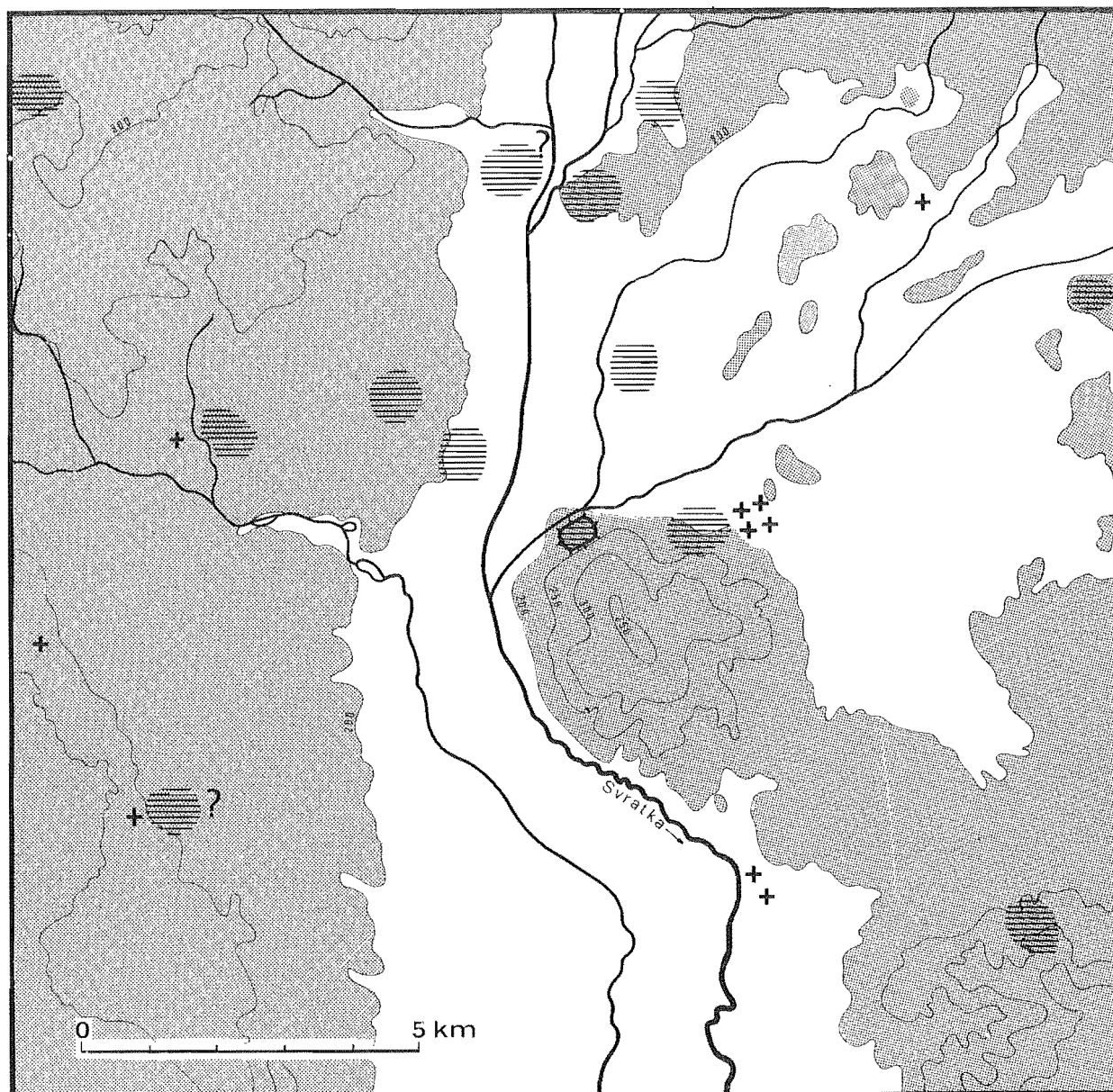


Abb. 7 Topographie der urnenfelderzeitlichen Fundstellen um Blučina (Südmähren) (Oval mit Zacker: befestigte Siedlung von Blučina; Horizontalraster: offene Siedlungen; Kreuze: Gräber und Gräberfelder) (nach M. Salaš [Anm. 50]).

vielen befestigten Siedlungen (z. B. Dresden-Coschütz, Sachsen⁵⁸; Štramberk, Nordostmähren⁵⁹; Blučina, Südmähren [vgl. Abb. 7]⁶⁰; Bullenheimer Berg, Mittel-/Unterfranken⁶¹; Bleibeskopf, Mittelhessen⁶²), die Aufschluß geben über den Umfang örtlicher Wertbildung. Es gibt jedoch auch befestigte Siedlungen, die, obwohl relativ repräsentativ erforscht, diese Züge einer Thesaurierung nicht aufweisen und

58 W. Coblentz, Zu den bronzezeitlichen Metallfunden von der Heidenschanze in Dresden-Coschütz und ihrer Rolle bei der zeitlichen und funktionellen Bedeutung der Burgen der Lausitzer Kultur. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 16/17, 1967, 179 ff. (3 Depotfunde).
59 Podborský (Anm. 44) 34 ff. (5 Depotfunde).

60 Salaš (Anm. 24) (15 Depotfunde).
61 G. Diemer, Arch. Korrb. 15, 1985, 55 ff. (12 Depotfunde).
62 Aus den Plangrabungen von Ch. L. Thomas 1910 sind bezeichnenderweise keine Depotfunde bekannt geworden (Saalburg-Jahrb. 1, 1910, 71 ff.); die bisher publizierten fünf Depots sind alle mit Minensuchgeräten »geborgen«

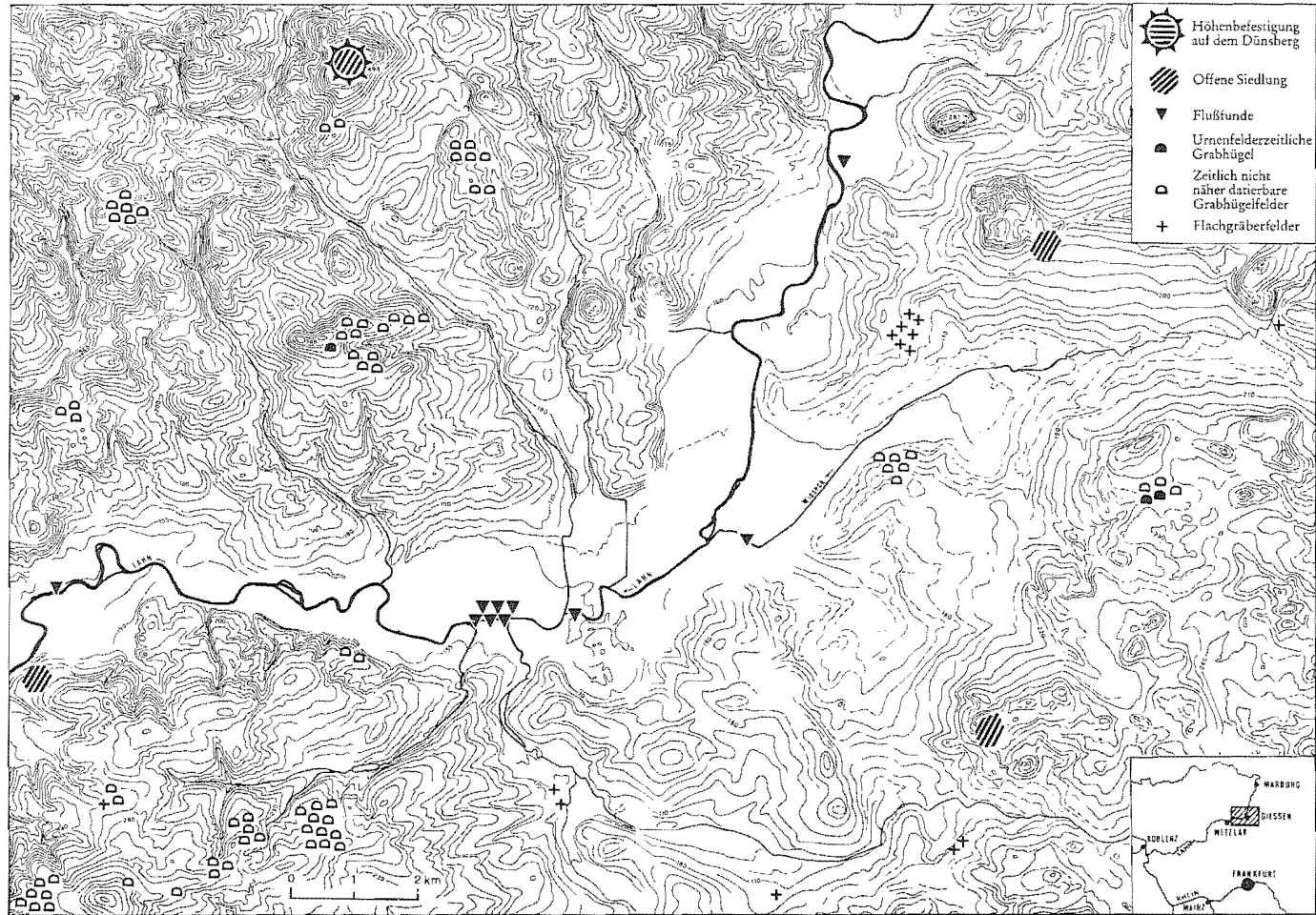


Abb. 8 Urnenfelderzeitliche Fundstellen im Lahn-Knie bei Gießen, Hessen (nach A. Jockenhövel [Anm. 55]).

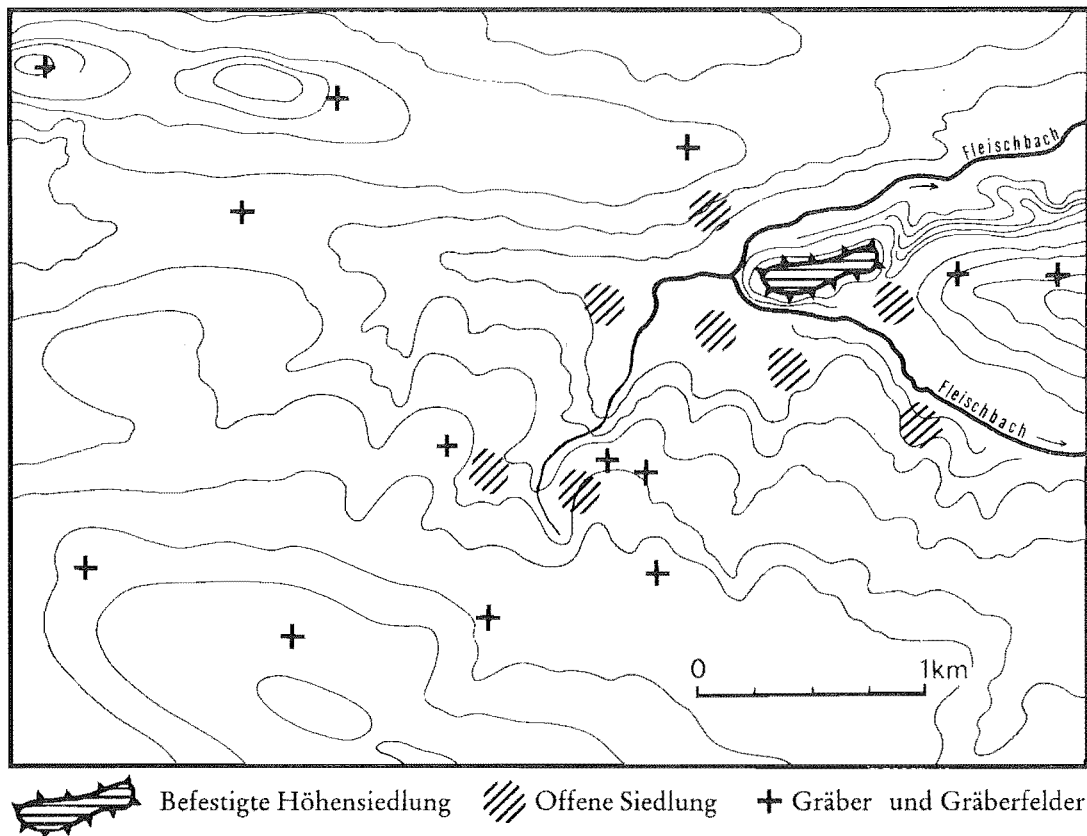


Abb. 9 Topographie urnenfelderzeitlicher Fundstellen um die Bösenburg, Kr. Eisleben (nach B. Schmidt [Anm. 56]).

sich somit den offenen Siedlungen angleichen. Die Gründe für diese augenfälligen Unterschiede sind noch unerforscht; Art und Weise der Aufgabe von befestigten Siedlungen (Brandkatastrophe; Verlassen; Umwandlung in eine offene Siedlung) spielten sicherlich eine wichtige Rolle. Es wäre aber zu vordergründig, nur diese Interpretationen zuzulassen.

Die soziale Oberschicht läßt sich in den urnenfelderzeitlichen Siedlungen nur in Umrissen erkennen. Hierfür stehen keine architektonischen Besonderheiten im Wohnbau, sondern nur Reste ihrer materiellen Ausstattung zur Verfügung. Es handelt sich um die sog. »schichtspezifischen«⁶³ Objekte, die im Vergleich mit individuell ausdrucksvolleren Grabfunden einer »reichen« Oberschicht zugeschrieben werden können, die von der Forschung konventionell, wenn auch unscharf, mit den Namen »Adelige« und »Häuptlinge« belegt wird⁶⁴.

Augenfällige »schichtspezifische« Bronzen in den Siedlungen sind:

worden: A. Müller-Karpe, *Fundber. Hessen* 14, 1974 (1975) 203 ff.; F. Schummer in: C. Schlott (Hrsg.), *Archäologie um Königstein* (1982) 45 ff. – Zum Bleibeskopf vgl. zusammenfassend F. Maier, *Der späturnenfelderzeitliche Ringwall auf dem Bleibeskopf im Taunus*. *Arch. Denkm. in Hessen* 27 (1983).

⁶³ Zum Begriff der »schichtspezifischen« Bronzen und zur erstmaligen methodischen Anwendung vgl. Jockenhövel (Anm. 30) 57 ff.

⁶⁴ Vgl. den Begriff »Adelskeramik« für dünnwandige qualitativvolle Tonware aus reich ausgestatteten Gräbern der älteren und mittleren Urnenfelderzeit Mittel- und Südhes-

sens: F.-R. Herrmann, *Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen*. *Röm.-Germ. Forsch.* 27 (1966) 26 f. – »Häuptling« bei P. F. Stary, *Das bronzezeitliche Häuptlingsgrab von Hagenau, Kr. Regensburg*. In: *Vorzeit zwischen Main und Donau*. *Neue arch. Forsch. u. Funde aus Franken und Altbayern* (Hrsg. K. Spindler). *Erlanger Forschungen Reihe A*, 26 (1980) 46 ff. – »Adelskrieger« bei P. Schauer, *Die Bewaffnung der »Adelskrieger« während der späten Bronze- und frühen Eisenzeit*. In: *Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975*. *Monograph. RGZM* 1,3 (1975) 306 ff.

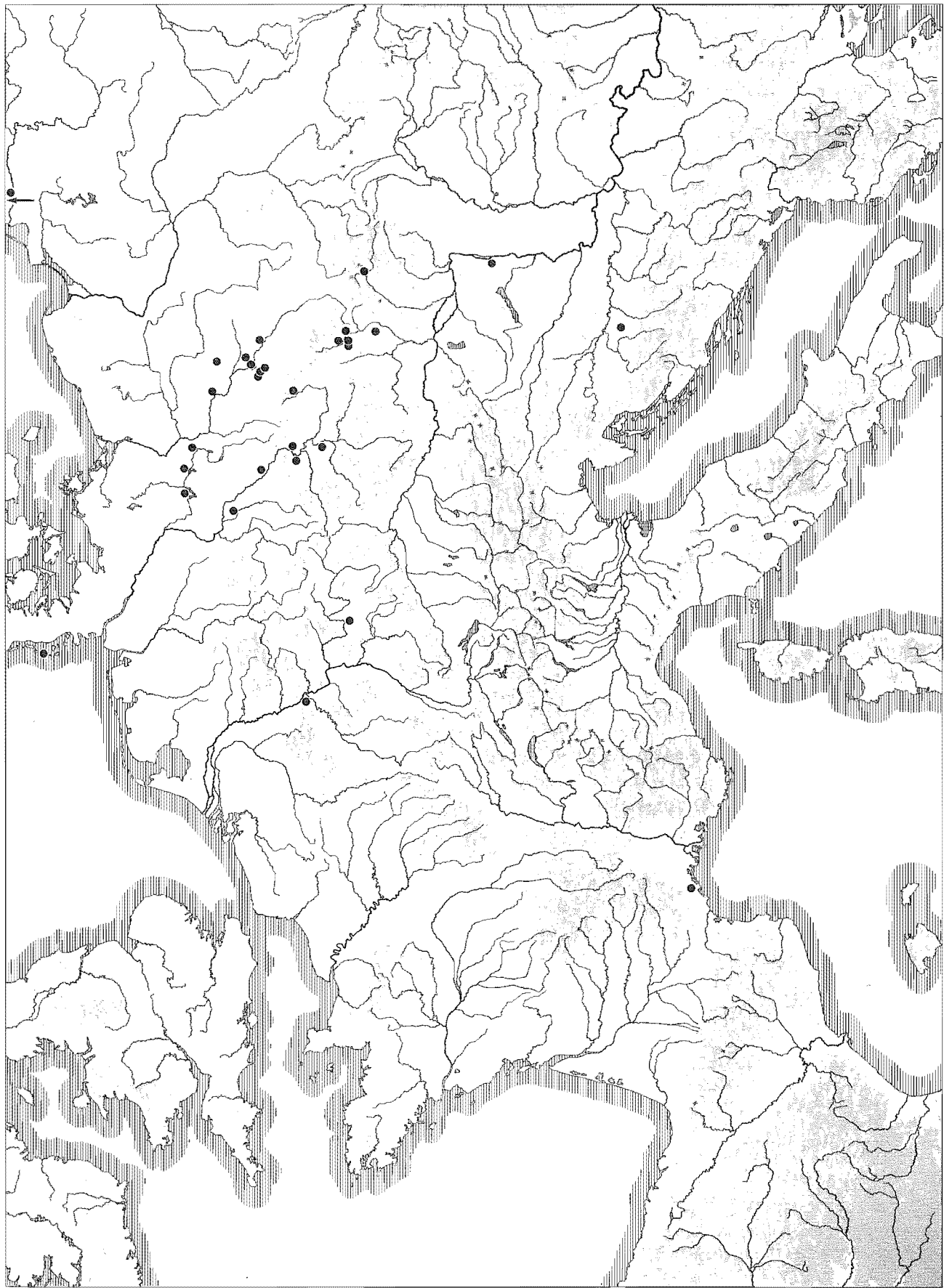


Abb. 10 Bronze- und urnfelderzeitliche Gräber mit Gußformen.

- Waffen, insbesondere Schwertbruchstücke
- Waffenausrüstungsstücke wie Schwertgurtteile (Doppelknöpfe, Knebel)
- Teile des Pferdegeschirrs
- Wagenteile
- Gegenstände aus Edelmetall.

An einigen »schichtspezifischen« Bronzen von zwei süddeutschen Befestigungen der späten Urnenfelderzeit möchte ich dies verdeutlichen:

- Aschhausen, »Zargenbuckel«⁶⁵, Württemberg: Der Ringknebel (Ankerknebel) von gedrückter Form kommt in gleichzeitigen Grabfunden⁶⁶ stets zusammen mit Waffen (Schwertern; Pfeil und Bogen) vor und war Bestandteil des Waffengurtes. Diese Gräber sind stets reich ausgestattet und repräsentieren die oberste späturnenfelderzeitliche Gesellschaftsschicht.
- Ebenfalls von Aschhausen liegt der Rest eines Bronzegefäßes, wahrscheinlich eines Bronzekessels⁶⁷, vor, der, falls Bestandteil von Grabfunden, ebenso auf diese Schicht zu beziehen ist (z. B. der Ha B1-zeitliche Kessel aus dem Miniaturwagengrab von Acholshausen, Unterfranken⁶⁸).
- Phaleren und Wagenteile liegen vom Bullenheimer Berg vor⁶⁹, beides Fundgattungen, die seit Beginn der Urnenfelderzeit regelmäßig reich ausgestattete Gräber kennzeichnen⁷⁰.

Trotz der erkennbaren gesellschaftlichen Hierarchisierung gab es in den Siedlungen keine räumliche Absonderung dieser Oberschicht von der Schicht der sie tragenden Bevölkerung. Sie steht zwar an der Spitze des gesellschaftlichen Kegels, die Unterschiede zu den Untergeordneten sind aber relativ bescheiden. Dies drückt sich am besten in den Grabbeigaben aus, wo alle Übergänge von arm zu reich bzw. reich zu arm vorhanden sind. Dies spricht für eine größere gesellschaftliche Mobilität, in der der jeweilige gesellschaftliche Abstand variabler war als z. B. in der folgenden Hallstattzeit (Stichwort: »Fürstengräber«).

V

In der mitteleuropäischen Bronzezeit geht neben dieser vertikalen Differenzierung parallel eine horizontale einher, die ich am Beispiel der Handwerker vorstellen möchte. Zahlreiche Werkzeugfunde, detaillierte Analysen der Fertigprodukte, Reste von Werkplätzen, deuten auf ein entfaltetes Handwerk, hervorragende Gegenstände aus Edelmetall und Bronze auf ein Kunsthandwerk in der Bronzezeit hin, ohne daß es bisher gelungen wäre, über die Organisation⁷¹ Konkreteres zu erfahren. Andererseits wird der Handwerker als Verfertiger interregional verbreiteter Typen und religiöser Symbolik, ich erinnere an die Vogelsonnenbarke⁷², zum kulturgeschichtlichen Träger und Vermittler von Technologie und Religion. Über das Medium der Grabfunde ist es möglich, die Organisation des bronzezeitlichen Handwerks etwas aufzuschlüsseln. Entgegen einer in der Forschung weit verbreiteten Meinung gibt es im prähistorischen Europa ca. 200 bronze- und urnenfelderzeitliche Gräber mit Werkzeug und Gerätfunden, die in dieser Hinsicht auswertbar sind⁷³. Überraschend zeigt sich eine Vielfalt vom Schmelzer über den Gießer

⁶⁵ R. Dehn, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 1 (1972) 106 Taf. 35, B 1. – H. Zürn, Der urnenfelderzeitliche Abschnittswall auf dem »Zargen« bei Aschhausen. Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 24 (1973) 176 ff. – Jockenhövel (Anm. 30) 33 f. Nr. 9; bes. 58 (Ringknebel).

⁶⁶ z. B. Mauern: M. Eckstein, Germania 41, 1963, 88 ff. Abb. 3, 3.

⁶⁷ Dehn (Anm. 65) Taf. 35, B 2. – Jockenhövel (Anm. 30) 58.

⁶⁸ C. Pescheck, Germania 50, 1972, 29 ff.

⁶⁹ Diemer (Anm. 61) 59 Abb. 3, 1. 2.

⁷⁰ Zu Wagengräbern der Urnenfelderzeit vgl. den Überblick bei G. Mansfeld, Gräber mit Wagenbeigaben vom Frühdynastikum des Vorderen Orients bis zur Hallstattzeit

Mitteleuropas. In: M. Gustin u. L. Pauli, Keltski voz (Keltische Wagenräber) (1984) 22 f. – Die zahlreich in spätbronzezeitlichen (Stufe Ha B3) Depotfunden vorkommenden Wagenteile bedürften einer Zusammenfassung.

⁷¹ Ein erster Versuch bei Jockenhövel, Zur Struktur und Organisation der Metallverarbeitung in urnenfelderzeitlichen Siedlungen Süddeutschlands. Veröffentl. Mus. Ur- und Frühgesch. Potsdam 20, 1986, 213 ff.

⁷² Vgl. weitgehend identische Abbilder dieses Symbols auf Bronzegefäß bei A. Jockenhövel, Eine Bronzeamphore des 8. Jh. v. Chr. von Gevelinghausen, Kr. Meschede (Sauerland). Germania 52, 1974, 41 Abb. 7.

⁷³ Die in Vorbereitung befindliche Studie wird an anderer Stelle veröffentlicht. Dort werden die entsprechenden

zum Toreuten, Holz- und Lederarbeiter bis hin zum Töpfer. Dies möchte ich an einigen Beispielen kurz erläutern:

Aus dem Komplex der Gräber mit Zeugnissen der Erzgewinnung, des Schmelzvorganges, der Erzeugung von genormtem Rohstoff und des Gusses liegen vor⁷⁴:

- Gräber mit erzhaltigen Gesteinsbrocken
- Gräber mit Tondüsen von Schmelzöfen
- Gräber mit Gußkuchen
- Gräber mit Barren⁷⁵
- Gräber mit Gußformen (Abb. 10)⁷⁶

Werktechnisch gehören Gräber mit Werkzeugen zur Metallweiterverarbeitung einem fortgeschrittenen Arbeitsablauf an:

- Gräber mit Amboß⁷⁷
- Gräber mit Tüllenhämmern⁷⁸
- Gräber mit Sticheln, die zum Punktieren, Stechen oder Schneiden von Linien benutzt wurden.
- Gräber mit wuchtigen Flach- und Einsatzmeißeln⁷⁹, die als Blockmeißel, zum Abscheren von Blechen, zum Ausmeißeln und Kalt- und Warmschroten verwendet wurden.

Es schließen sich Gräber mit Werkzeugen zur Holzbearbeitung an:

- Gräber mit Sägen⁸⁰
- Gräber mit Tüllenmeißeln⁸¹.

Gräber mit Werkzeugen zur Lederverarbeitung geben sich zu erkennen durch die Beigabe von pfriemartigen Geräten, die dem Vorstechen oder Ausweiten von Leder dienten.

Die Beigabe von Töpfer-ton in Gräbern ist aus der Heldranger Gruppe der jüngeren Bronzezeit Mitteldeutschlands belegt⁸².

Die Aufgliederung der Werkzeuge nach ihrem spezifischen Arbeits- und Werkstoffeinsatz läßt als Schluß zu: In einem Grab liegen an Werkzeugen jeweils nur solche für eine bestimmte Tätigkeit vor: Erzsucher, Schmelzer, Gießer (beide können miteinander verknüpft sein), davon aber stets geschieden: Schmiede, Toreuten, Metall-, Holz- und Lederhandwerker sowie Töpfer.

Die in den Grabbeigaben dokumentierte Arbeitsteilung dürfte also weitgehend einer Realität in den Siedlungen entsprechen.

Hier schließt sich in sozioökonomischer Sicht der Bogen zu den bronzezeitlichen Hochkulturen, in denen das Handwerk arbeitsteilig organisiert und überwiegend von der Oberschicht abhängig war⁸³.

Gräber ausführlich dokumentiert sowie die hier vorgelegte Verbreitungskarte detailliert nachgewiesen.

⁷⁴ A. Jockenhövel, Zeugnisse der primären Metallurgie in Gräbern der Bronze- und Eisenzeit Mitteleuropas. Arch. Polski 27, 1982, 293 ff.

⁷⁵ A. Jockenhövel, Urnenfelderzeitliche Barren als Grabbeigaben. Arch. Korrb. 3, 1973, 23 ff.

⁷⁶ Zum Nachweis der Abb. vgl. Anm. 73; die polnischen Gräber kartiert von T. Malinowski, Groby odlewców w kulturze lużyckiej na ziemiach polskich (Gräber der Bronzezießer der Lausitzer Kultur auf polnischem Boden). In: Pamiętnik Muzeum Miedzi 1 (1982) 249 ff.

⁷⁷ H. Müller-Karpe, Das urnenfelderzeitliche Toreutengrab in Steinkirchen, Niederbayern. Germania 47, 1969, 86 ff.

⁷⁸ z.B. Puls, Kr. Rendsburg: K. Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit (o.J. [1935]) 91. 152 Taf. 9, 1-10; gute Zeichnung in K. W. Struve, Die Bronzezeit (1971). In: O. Klose (Hrsg.), Geschichte Schleswig-Holsteins 2 (1979) Taf. 17, 12.; Uby, Holbæ Amt: E. Aner u. K. Kersten, Die Funde der älteren Bronzezeit des nordischen Kreises in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen 2 (1976) 12 Nr. 643 Taf. 6. – Zum ersten Auftreten dieser

Spezialwerkzeuge vgl. A. Jockenhövel, Germania 60, 1982, 459 ff.

⁷⁹ z.B. Dresden-Hellerau, Sachsen: W. Coblenz, Ausgrabungen und Funde 14, 1969, 77 Abb. 2,6.

⁸⁰ z.B. Onstmettingen, Gockeler, Grab 9: R. Pirling, U. Wels-Weyrauch u. H. Zürn, Die mittlere Bronzezeit auf der Schwäbischen Alb. PBF XX, 3 (1980) 82 Taf. 42, C 8.

⁸¹ z.B. Eickendorf, DDR: W. A. von Brunn, Steinpackungsgräber von Köthen. Ein Beitrag zur Kultur der Bronzezeit Mitteldeutschlands (1954) Taf. 6,5.

⁸² O. Marschall, Gräber der jüngeren Bronzezeit von Volkmaritz und Hedersleben, Kr. Eisleben. Ausgrabungen und Funde 16, 1971, 21.

⁸³ Vgl. zum Handwerk im Vorderen Orient, in Mykene, Ägypten, bei den Hethitern, in der Antike: E. Salonen, Über das Erwerbsleben im Alten Mesopotamien. Untersuchungen zu den akkadischen Berufsamen (1970); Sammelband: Gesellschaftsklassen im Alten Zweistromland und in den angrenzenden Gebieten vgl. XVIII Rencontre Assyri. Internat. München 29.6.-3.7.1970 (1972); State and Temple Economy in the Ancient Near East (1979); A. Goetze, Kleinasien. Kulturgeschichte des Alten Orients

Die Burgen erfüllten über ihren primären Schutzcharakter hinaus als soziokulturelle Zentren weitere Funktionen. Als residuale Siedlungsform der herrschenden Kräfte innerhalb der Gesellschaft diente der bronzezeitliche Festungsbau auch zu ihrer Selbstdarstellung; sie waren, wie die mittelalterlichen Burgen, bauliche Manifestationen gesellschaftlicher Ordnung.

Die bronzezeitlichen Burgen als Kondensationspunkte des gesellschaftlichen Fortschritts – nicht als Bewahrer späturgesellschaftlicher Zustände (Joachim Herrmann⁸⁴) – waren progressive Vorstufen eines urgeschichtlichen Städtewesens, wie es Werner Coblentz treffend formuliert hat: »Im Schutz ihrer Mauern haben sich im wesentlichen die Vorstufen dessen abgespielt, was später die ältesten Städte aus dem Kreis der umliegenden offenen Siedlungen heraushob«⁸⁵.

Auf die einleitenden Bemerkungen zum Verhältnis Hochkulturen – vorgeschichtliche Bronzezeitkulturen Europas zurückkommend, zeigen sich in der Siedlungsform und der sozialen-wirtschaftlichen Gliederung zwar gewisse Gemeinsamkeiten, graduell jedoch gewichtige Unterschiede. Deshalb, und vor allem wegen der mannigfachen Diskontinuitäten im Burgenbau der Bronzezeit, möchte ich keine direkte Beeinflussung aus dem vorderorientalisch-ägäischen Bereich sehen. Ich erkläre mir den gesellschaftlichen Fortschritt im »barbarischen« Europa aus günstigen Umweltbedingungen, zunehmender Beherrschung der Umwelt, Entwicklung der Technologie, basierend auf einer primitiv-extensiven Landwirtschaft, die zunehmend in der Lage war, über Vorratshaltung von Pflanzen und Vieh nicht nur Mißernten auszugleichen, sondern auch Mehrprodukte zu bilden, die für die einzutauschenden Rohstoffe oder auch Arbeitsleistungen von Spezialisten verwendet wurden. Mit der Bildung eines Überschusses wurde jedoch auch der Keim einer weiteren innergesellschaftlichen Entwicklung gelegt, die von Soziologen aller Weltanschauungen übereinstimmend mit einer sich immer weiter verfestigenden Ungleichheit der Menschen verbunden wird. Ich möchte hier die These von Gerhard Lenski aus seinem Buch »Macht und Privileg« (1973) anführen⁸⁶, aus der Existenz gesellschaftlichen Mehrprodukts folgten sowohl Ungleichheit als auch Konflikt. Übertragen auf die Erscheinungen der Bronzezeit, können die Burgen, die in den Gräbern faßbare Oberschicht und die sich entwickelnde Militärtechnik in dieser Hinsicht interpretiert werden. Die bronzezeitlichen Burgen wären danach sichtbare Kennzeichen sozialer Konflikte, deren Umfang und Ausdehnung mit archäologischen Mitteln jedoch schwer zu bestimmen sind. Überspitzt gesagt wurden in der Bronzezeit Alteuropas Voraussetzungen zu Konfliktformen geschaffen, die, leider, bis heute andauern.

3,1 (Handb. Altertumswiss. III, 1:3,3) (1957) 118; R. Drenkhan, Die Handwerker und ihre Tätigkeiten im Alten Ägypten. Ägypt. Abh. 31 (1976); F. Eckstein, Handwerk, Teil 1. Die Aussagen des frühgriechischen Epos. Arch. Hom. II, L 1 (1974); A. Burford, Craftsmen in Greek and Roman Society (1972). – Dies schließt auf eigene Rechnung arbeitende Handwerker nicht völlig aus: In Tell-edh-Dhibai, Irak, befand sich der »shop« eines Kupferschmiedes (freundlicher Hinweis von R. Mc. C. Adams) inmitten der Isin-Larsa-zeitlichen Stadt an einer Straße: Lamia al-Gailani, Sumer 21, 1965, 33ff. bes. 37f. Taf. 6-8. Jetzt liegt vor: H. Neumann, Handwerk in Mesopotamien. Untersuchungen zu seiner Organisation in der Zeit der III. Dynastie von Ur. Schriften z. Gesch. Kultur des Alten Orient 19 (1987).

⁸⁴ J. Herrmann, Burgen und befestigte Siedlungen der jünge-

ren Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Mitteleuropa. In: Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen (1969) 77ff.

⁸⁵ Coblentz (Anm. 58) 209.

⁸⁶ G. Lenski, Power and Privilege. A theory of social stratification (1966); als deutsche Übersetzung: Macht und Privileg. Eine Theorie der sozialen Schichtung (1973). – Vgl. dazu E. R. Wiehn, Theorien der sozialen Schichtung. Eine kritische Diskussion (1968); ders., Ungleichheit unter Menschen als soziologisches Problem (1973); Zusammenfassung der Diskussion: E. R. Wiehn u. K. U. Mayer, Soziale Schichtung und Mobilität. Eine kritische Einführung (1975); K. H. Hörning, Gesellschaftliche Entwicklung und soziale Schichtung. Vergleichende Analyse gesellschaftlichen Strukturwandels (1976).